

Markus Krzoska

Räume, Akteure und Verflechtungen. Methodische Überlegungen zu einer Stadtgeschichte nach Lefebvre

Seit vielen Jahren wird in den diversen Stadtwissenschaften darüber diskutiert, ob es überhaupt Sinn macht, so etwas wie „Stadt“ zu untersuchen, was eine solche überhaupt ist oder ob es nicht mehr bräuchte, ein wie auch immer geartetes „Urbanes“ zu untersuchen.¹ Beide Begriffe eignen sich in jedem Fall als Projektionsflächen für vielfältige Interessen und Aktivitäten.

Ich werde im Folgenden in aller Kürze und daher auch etwas stark verdichtet versuchen, die Entwicklung der Stadtforschung der letzten 50 Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Thesen Henri Lefebvres hoffentlich produktiv mit Elementen der Akteur-Netzwerk-Theorie zu verbinden. Am Schluss werde ich anhand von zwei Beispielen zumindest andeuten, welche Aspekte eine Anwendung interdisziplinärer Stadttheorien im Feld der Historiker:innen berücksichtigen könnte.

Einleitung zu Urban Studies

Heute würde vermutlich niemand mehr behaupten, Stadt sei etwas klar von ihrer Umgebung zu Trennendes, dennoch hat es mitunter den Anschein, die Bilder von ihr im 20. und 21. Jahrhundert seien identisch mit Folien von Weltläufigkeit, eindimensionaler Modernität oder von schierer Größe. Die rauschhafte Entwicklung einer vermeintlich globalen Perspektive hat ihren Teil dazu beigetragen.² Im europäischen Rahmen hat sich dagegen vor allem bei Mediävist:innen und Frühneuzeithistoriker:innen lange die Vorstellung von der rechtlichen Sonderstellung der Stadt gehalten, auch wenn der kulturalistische Großstadtblick spätestens seit Georg Simmel sowie die empirische Analyse seit Robert Park und Louis Wirth dominierend geworden war. Soziologie und Anthropologie waren es neben der Architektur auch, die nach dem Zweiten Weltkrieg neue Fragen zur Stadt, ihren Strukturen, Bewohnern und Praktiken aufgeworfen haben. Dies hat dazu geführt, dass sich heute kaum ein anderes Forschungsfeld derartig für interdisziplinäre Studien eignet.

Während die Historiker:innen traditionellerweise zunächst eher die Gesamtgeschichte einzelner Städte in den Blick nahmen und ihren positivistischen Blick auf sie kaum ablegten, begann sich dies in den 1960er und 1970er Jahren unter dem bald dominierenden Einfluss der Wirtschafts- und Sozialgeschichte

¹ Zuletzt Iossifova, Deljana / Doll, Christopher N. H. / Gasparatos, Alexandros (eds.), *Defining the urban. Interdisciplinary and professional perspectives*, London; New York 2018.

² Sandoval-Strausz, A.K. / Kwak, Nancy, *Making cities global: the transnational turn in urban history*, Philadelphia 2018.

entscheidend zu ändern. Typisch hierfür war eine Äußerung des renommierten, früh verstorbenen britischen Historiker H. J. Dyos: „the day of the individually posed, idiosyncratic study of a town that has no particular analytical purpose or significance is probably on the wane despite a certain efflorescence‘.³ Die vermeintlich harten Fakten, die nun erfasst wurden, sollten in erster Linie die Frage der Machtverhältnisse in den Fokus nehmen und die Entwicklung der Stadt mit der des Kapitalismus in Verbindung setzen. Statistisches Material zu den Arbeitszeiten, der Bevölkerungs- und Einkommensentwicklung oder den sozialen Verhältnissen wurde – mitunter mit Hilfe neuartiger technischer Möglichkeiten – oft erstmalig zueinander in Beziehung gesetzt, hatte allerdings auch eine weitreichende Zahlengläubigkeit zur Folge, die die individuellen Prozesse in einer gegebenen Stadt nur sehr bedingt ernst nahm.

Die allgemein konstatierte „Krise der Stadt“ — für den deutschen Sprachraum sei hier nur an Alexander Mitscherlichs einflussreiche Polemik zur „Unwirtlichkeit der Städte“ erinnert⁴ — führte entsprechend dem damaligen Zeitgeist dazu, dass sich Vertreter diverser Fächer mit Soziolog:innen, Geograph:innen und Architekt:innen an der Spitze dazu entschlossen, auf einer stärker als zuvor ausgeprägten theoretischen Basis interdisziplinär zu arbeiten. Hierbei kamen die vielfältigen methodischen Überlegungen des französischen Soziologen Henri Lefebvre genau richtig, hatte sich dieser doch mit den Worten Christian Schmid zum Ziel gesetzt, „die Stadt als räumliche Konfiguration und den Raum aus der Perspektive der Urbanisierung heraus zu begreifen“.⁵ Seine Schüler:innen und Gegner:innen beriefen sich dabei in der einen oder anderen Form auf marxistische Erklärungsmodelle, die ökonomische Fragen in den Vordergrund stellten. Interessanterweise erfolgte seine Rezeption in den Ländern des Westens extrem unterschiedlich. Zu differenzieren ist hier zwischen Frankreich, dem angelsächsischen Raum und Westdeutschland einerseits, sowie zwischen zwei chronologisch bedingten Rezeptionswellen andererseits.⁶

In der Bundesrepublik wurden die theoretischen Ansätze Lefebvres nur selten verwendet.⁷ Zwar gibt es in jüngster Zeit Beispiele aus der Pädagogik, die Doreen Masseys Raum-Zeit-Modell und Lefebvres Raum-Triade (*espace perçu*, *espace conçu* und *espace vécu*) miteinander in Beziehung setzen, es fehlte lange Zeit nicht

³ Dyos, H.J., Editorial, in: *Urban History Yearbook 2* (1975), S. 3-5, hier S. 3.

⁴ Mitscherlich, Alexander, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt am Main 1965.

⁵ Schmid, Christian, *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*, Stuttgart 2005, S. 32.

⁶ Zu Leben und Werk Lefebvres siehe u.a. Hess, Rémi, *Henri Lefebvre et la pensée du possible: théorie des moments et construction de la personne*, Paris 2009 ; Merrifield, Andy, *Henri Lefebvre. A critical introduction*, New York (u.a.) 2006; Stanek, Łukasz, *Henri Lefebvre on Space. Architecture, Urban Research, and the Production of Theory*, Minneapolis 2011.

⁷ Ronneberger, Klaus, *Henri Lefebvre and Urban Everyday Life. In Search of the Possible*, in: Goonewardena, Kanishka / Kipfer, Stefan / Milgrom, Richard / Schmid, Christian (eds.), *Space, Difference, Everyday Life. Reading Henri Lefebvre*, New York 2008, 134-146.

nur eine Übersetzung des Hauptwerks „La Production de l’Espace“, sondern überhaupt eine theoretische Anwendung auf konkrete Modelle der städtischen Entwicklung.⁸ Der vor zehn Jahren gestartete Versuch Anne Vogelpohls, die komplexen Ansätze des Franzosen für die deutschen Raumwissenschaften nutzbar zu machen, blieb weitgehend ohne Resonanz.⁹

In Frankreich, wo Lefebvre lange Zeit eher ein Außenseiter des akademischen Milieus war und stärker der orthodoxe Marxismus eines Louis Althusser geschätzt wurde, gaben die Vertreter einer strukturalistisch geschulten Lehre den Ton an. An vorderster Stelle der Lefebvre-Kritiker aus dem Geiste des Marxismus stand Manuel Castells, dessen Theorie der kollektiven Konsumtion die Geburt einer kurzlebigen *new urban sociology* bedeutete¹⁰.

Dagegen war es im englischsprachigen Raum der Geograph David Harvey, der wichtige Elemente aus Lefebvres Stadtsoziologie herausbrach, um sie für seine rein politökonomische Deutung der Stadt zu verwenden¹¹. In den 1980er Jahren schließlich waren es die Folgen des *spatial turns*, die Lefebvre wieder interessant machen. Vor allem die Überlegungen des amerikanischen Geographen Edward Soja popularisierten auch dessen Raumkonzept im Geiste einer breit verstandenen Postmoderne.¹² Auch die bahnbrechenden anthropologischen Studien Tim Ingolds wären ohne die Bezugnahme auf Lefebvres „meshwork“-Begriff kaum denkbar gewesen.¹³

Was ist heute anders?

Jeder Versuch eines Paradigmenwechsels muss bestrebt sein, sich von den Vorgängern deutlich abzusetzen. Dennoch ist die Bewertung des spanischen, nun an der HU tätigen Ethnologen Ignacio Farías nicht falsch, der 2011 darauf hinwies, dass der letzte theoretische Quantensprung in den Urban Studies in den 1970er Jahren durch die Anwendung der marxistischen politischen Ökonomie erfolgt

⁸ Scherrer, Madeleine, Fernbeziehungen. Diffraktionen zu Intimität in medialen Zwischenräumen, Bielefeld 2021, insbes. S. 149-170. Zur ausgebliebenen Rezeption siehe schon Löw, Martina, Die Rache des Körpers über den Raum? Über Henri Lefebvres Utopie und Geschlechterverhältnisse am Strand, in: Markus Schroer (Hg.), Soziologie des Körpers, Frankfurt am Main 2005, S. 241-270, hier S. 242. – Die für 2020 angekündigte Erstübersetzung von „Die Produktion des Raums“ ist bisher (Juni 2021) nicht erschienen.

⁹ Vogelpohl, Anne, Städte und die beginnende Urbanisierung. Henri Lefebvre in der aktuellen Stadtforschung, in: Raumforschung und Raumordnung (2011), Nr. 69, S. 233-243.

¹⁰ Castells, Manuel, Die kapitalistische Stadt. Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung, Hamburg 1977.

¹¹ Harvey, David, Explanation in Geography, London 1969.

¹² Soja, Edward W., Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory, London; New York 1989.

¹³ Ingold, Tim, Point, line, counterpoint: from environment to fluid space, in: Alain Berthoz, Yves Christen (ed.), Neurobiology of the "Umwelt". How Living Beings Perceive the World, Heidelberg 2008, S. 141-155. – Leider ist der Vortrag des Romanisten Jörg Dünne auf einer Lefebvre gewidmeten Erfurter Tagung von 2014 offenbar nie veröffentlicht worden. Vgl. <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5611> (gesehen: 5.6.2021).

sei.¹⁴ Freilich lag es schon 20 Jahre danach auf der Hand, dass ein solches doch eher eindimensionales Programm der Vielfalt der Entwicklungen in den wissenschaftlichen Disziplinen und der gegenwartsbezogenen Stadtentwicklung nicht mehr gerecht wurde. Insofern war es folgerichtig, dass aus der Anwendung von Überlegungen der neueren, durchaus strukturaffinen Technikforschung, also der Science and Technology Studies, in Verbindung mit der praxeologischen Dimension von Netzwerktheorien etwas Neues entstehen konnte, das die Relationalität urbaner Prozesse besonders betonte. Lefebvre war zu diesem Zeitpunkt weitgehend vergessen bzw. wurden nur bestimmte Teile seines Werkes wahrgenommen. Ich kann hier nicht näher auf die Entstehung von STS und der Akteur-Netzwerk-Theorie eingehen, möchte aber versuchen ihre Konsequenzen und Neuansätze auf die Stadt und das Urbane bezogen kurz zu skizzieren.

Akteur-Netzwerk-Theorie und die Folgen

Die Unzufriedenheit mit allzu leichten Erklärungen für komplexe Prozesse war es in erster Linie, die seit den 1970er Jahren von Frankreich kommend der Akteur-Netzwerk-Theorie den Weg ebnete. Zunächst wandte sich einer ihrer führenden Protagonist:innen, Michel Callon, der Frage zu, wie man sozial und materiell heterogene Systeme in ihrer ganzen Fragilität und Widerständigkeit beschreiben kann.¹⁵ Hinzu kam die Kritik an den Entstehungsbedingungen naturwissenschaftlich-technischer Ergebnisse im Labor und anderswo, wie sie als einer der ersten Bruno Latour formulierte. Auf der Grundlage des Poststrukturalismus aufbauend entwickelte er den Gedanken von der Symmetrie der Akteure. Es sollten keine vorschnellen Urteile zu Hierarchien und Strukturen, zu Funktionen und Aufgaben gefällt, sondern zunächst die „Landschaft“ beobachtet werden. Entscheidend sei, dass das Soziale an sich erst in dem Moment entstehe, wenn sich Akteur:innen verknüpfen, es handelt sich also um eine konkrete Kette von assoziativen Ereignissen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Elementen, wobei letztere erstere stabilisieren.¹⁶

Was heißt die Anwendung eines solchen beobachtenden relationalen und symmetrischen Programms für die Stadtforschung?¹⁷ Zunächst geht dadurch die

¹⁴ Farías, Ignacio, Introduction: decentering the object of urban studies, in: Ders. / Thomas Bender (eds.), *Urban Assemblages: How Actor-Network Theory Changes Urban Studies*, London 2011, S. 1–24, hier S. 1.

¹⁵ Law, John, Akteur-Netzwerk-Theorie und materiale Semiotik, in: Tobias Conradi / Heike Derwanz / Florian Muhle (Hg.), *Strukturentstehung durch Verflechtung. Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*, München 2011, S. 21-48, hier S. 24.

¹⁶ Rudin, Dominique, Sozialität und Konflikt mit der Akteur-Netzwerk-Theorie denken. Skizze einer Heuristik aus historischer Perspektive, in: Conradi, Tobias / Derwanz, Heike / Muhle, Florian (Hg.), *Strukturentstehung durch Verflechtung. Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*, München 2010, S. 279-296, hier S. 282/283.

¹⁷ Grundlegend Munck, Bert de, Re-assembling Actor-Network. Theory and urban history, in: *Urban History* 44 (2017), Nr. 1, S. 111-122, sowie der Beitrag von Alexa Färber, Potenziale freisetzen: Akteur-Netzwerk-Theorie und Assemblageforschung in der interdisziplinären kritischen Stadtforschung, in: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 2 (2014), Nr. 1, S. 95-103.

vermeintlich sichere Möglichkeit der Bestimmung dessen, was eine Stadt überhaupt ist, verloren. Konsequenz ist mit den Worten von Ignacio Farías, dass „We have to grasp the city anew, as an object which is relentlessly being assembled at concrete sites of urban practice or [...] as a multiplicity of processes of becoming, affixing sociotechnical networks, hybrid collectives and alternative topologies.“¹⁸ Es sind nicht die räumlichen Grenzen oder Skalen, die eine Stadt definieren, sondern Typen und Linien von Aktivität, man könnte auch sagen: *flows*, der immer wieder neu entstehenden und sich auflösenden Netzwerke von Körpern, Materialitäten, Technologien, Objekten und natürlich auch Menschen¹⁹. Wie so etwas mit Verweis auf eine andere Bezugsgröße aussehen könnte, haben Bruno Latour und Frédérique Aït-Touati jüngst im Rahmen der Lecture Performance „Inside“ in einer Art neuen Kosmologie mit einer Vielzahl optischer Mittel am Beispiel der nachts im Park von Bel-Val in den Ardennen ablaufenden Prozesse sichtbar gemacht.²⁰ In einer Art neuen Kartographie geometrischer Formen erscheinen auf schwarzem Hintergrund die Spuren von Menschen, Tieren und Flussläufen, die sich zu einer Art neuem Netzwerk verbinden, dessen kontingenter Charakter augenfällig ist.²¹

Dabei wird allerdings auch deutlich, auf welcher Flut von Datenmaterial eine solche komplexe Gesamtdarstellung basieren müsste. Dieser empirisch-ethnographische Ansatz muss folglich aus der Perspektive der Historiker:innen in irgendeiner Form in einer Reduktion münden, und somit letztlich auch in einer Gewichtung der vorhandenen und verwerteten Quellen. Der Verzicht auf vorschnelle normative Festlegungen durch eine Verknüpfung von Mikro- und Makroebene etwa im Rahmen eines Modells „Kapitalismus“ darf nicht dazu führen, im Sinne eines „naiven Objektivismus“ die tatsächlich existierenden Formen sozialer Konflikte zu ignorieren.²² Die Stadt als Prozess zu fassen, als Assemblage im Sinne von Deleuze und Guattari²³, die alle tatsächlichen wie potenziellen Verbindungen enthält, ist zunächst einmal bewusstseinserschließend. Möglich wird dadurch ein ontologischer Blick auf den in einem angenommenen Raum zu einer bestimmten Zeit sich entfaltenden Netzwerkzustand.²⁴ Die Schwierigkeit besteht allerdings in der Füllung des Rahmens mit empirischem

¹⁸ Farías, Introduction, S. 2.

¹⁹ Latour, Bruno, *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford; New York 2005.

²⁰ http://m.hebbel-am-ufer.de/latour_ait_touati.mp3 (gesehen 1.10.2018). Die theoretischen Grundlagen hierzu finden sich in Latour, Bruno, *Kampf um Gaia: acht Vorträge über das neue Klimaregime*, Berlin 2017.

²¹ <http://www.maculture.fr/theatre/inside-latour-touati/> [2016] (gesehen 5.6.2021).

²² Brenner, Neil / Madden, David J. / Wachsmuth, David, *Assemblage urbanism and the challenges of critical urban theory*, in: *City 15* (2011), Nr. 2, S. 225-240, hier S. 233.

²³ Deleuze, Gilles / Guattari, Félix, *Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*. Minneapolis 1987.

²⁴ Storper, Michael / Scott, Allen J., *Current debates in urban theory: A critical assessment*, in: *Urban Studies* 53 (2016), Nr. 6, S. 1114-1136, hier S. 1125.

Material und dessen zumindest einstweiliger Stabilisierung, um etwas mit unserem Modell von Struktur Vergleichbares zu schaffen.

Der Akteursbegriff selbst, der oftmals als das kritischste Element jener Blackbox bezeichnet worden ist, als die die Akteur-Netzwerk-Theorie auch verstanden werden kann, ist bei einer Untersuchung der temporalen Prozesse jenes rhizomartigen Stadtgefüges bedingt hilfreich. Fasst man ihn als Handlungsfähigkeit, wird sofort die Frage nach den Ursachen hiervon laut, was in einem Teil der neumaterialistischen Philosophie zu einer Rückbesinnung auf essentialistisch-normative Metaphysik führt; versteht man Agency dagegen als die Effekte, die Dinge haben, bleibt offen, wie diese Kausalität begründet ist. Falls man nun der Stadt selbst *agency* zugesteht und damit zu erkennen gibt, dass man sie für mehr hält als die Summe ihrer Teile, besteht die Gefahr einer vorschnellen Homogenisierung und Typisierung unter Ausschaltung von Kontingenzen.²⁵ Aber selbst Autor:innen, die die Differenz zwischen Menschlichem und Nicht-Menschlichem betonen und für eine neue Zusammenschau des Städtischen etwa unter dem Schlagwort einer Technosphäre mit Strömen von Materialitäten plädieren, können die Suche nach den auslösenden Momenten und Trägern nicht ganz vermeiden.²⁶

Zurück zu Lefebvre?

Wenn uns also ANT und der Deleuze'sche Assemblage-Begriff, der sich bisher kaum einem Praxistest stellen musste, zu beliebig erscheinen, können wir vielleicht weiterkommen, indem wir diese Ansätze mit Lefebvres altem Raummodell verbinden?²⁷

Warum aber ausgerechnet zurück zu Lefebvre, wo doch einer seiner Anhänger, der britische Geograph Stuart Elden über ihn schrieb: „He is erratic in his use of references, eclectic in his examples, and almost wilful in his disregard for scholarly convention.“²⁸ Die Erklärung, der französische Wissenschaftler, der in den sieben Jahrzehnten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ständig zwischen einzelnen Disziplinen kreisend mehrere Dutzend Bücher und hunderte von Publikationen verfasste, sei deswegen von Interesse, weil er im damals vorherrschenden Geist des Marxismus seine freilich heterodoxe Dialektik entwickelte, würde zu kurz greifen. Vielmehr sind es gerade die Versuche seiner Neubewertung und Nutzbarmachung für Zwecke der Urban Studies, die ihn herausragen lassen. Dabei hilft uns ein erweitertes Verständnis der Produktion von Räumen. Diese erscheinen nämlich weder ausschließlich als materielle Objekte, noch als reine Ideen oder gar als geographisches Diktat, sondern als gesellschaftlicher

²⁵ Marcuse, Peter, Depoliticizing urban discourse: How “we” write, in: *Cities* 44 (2014), S. 152-156.

²⁶ Otter, Chris, The technosphere: a new concept for urban studies, in: *Urban History* 44 (2017), Nr. 1, S. 145-154.

²⁷ Lefebvre, Henri, *La production de l'espace*, Paris 1974.

²⁸ Elden, Stuart, *Understanding Henri Lefebvre. Theory and the Possible*, London; New York 2004., S. 5.

Produktionsprozess.²⁹ Nicht das Ergebnis zählt also, sondern das Entstehen der Räume durch konkrete Individuen oder Kollektive. Oder um es einfacher auszudrücken: erst die Praktiken schaffen Räume. In der weiteren Übertragung geht es somit nicht mehr um die Stadt als Objekt der Forschung, sondern um die in ihrem wie auch immer definierten Rahmen ablaufenden Prozesse. Dahinter steht Lefebvres komplexe dreiteilige Dialektik, die das starre hegelianisch-marxistische Modell von These und Antithese überwinden möchte. Zur Materialität und sozialen Praxis bzw. zu Sprache und Denken kommt als drittes der schöpferische Akt hinzu, den er von Nietzsche herleitet. Diese drei Figuren sind allerdings nicht voneinander getrennt, sondern positiv wie negativ eng miteinander verbunden. Wendet man dies nun auf Räume an, so heißt das, dass diese immer zugleich wahrgenommen, konzipiert und erlebt werden. Sie bleiben unvollendet, weil sie immer an die Zeit gebunden sind und somit nur temporär existieren.³⁰ Das gegenseitige Sich-Durchdringen und Überlagern dieser wahrgenommenen Räume lässt Netzwerke entstehen, die immer wieder neu konfiguriert werden. Die konzipierten Räume wiederum entstehen als Repräsentationen auf der Ebene des Diskurses. Beide Ebenen sind ohne einander nicht denkbar. Die Praxis der Raumproduktion wird aber zusätzlich noch erlebt. Dies führt dazu, dass die materiellen Elemente zu Trägern von Bedeutung werden, die aus dem emotionalen Leben herrühren. Wie hilft nun jene „materialistische Version der Phänomenologie“, als die man diesen Dreiklang von Räumen mit Christian Schmid bezeichnen könnte, bei der Frage nach der Stadt weiter? Wenn Räume nur entstehen, wenn der materielle Faktor vorhanden ist, um die Produktion von Wissen ergänzt wird und durch das Erzeugen von Bedeutung abgeschlossen wird, stellen sie ein Netz von sich ständig entwickelnden und reproduzierten Beziehungen (oder Praktiken) dar. Das Wort „Raum“ lässt sich zumindest nach Lefebvre problemlos durch „Stadt“ ersetzen.

An dieser Stelle sehen wir, dass die Unterschiede zu den kurz skizzierten Prämissen der Akteur-Netzwerk-Theorie vielleicht gar nicht so groß sind. Beide sind jedenfalls der Überzeugung, dass ein rein materielles oder nur kulturelles Verständnis von Stadt, wie breit auch immer es gefasst wäre, nicht ausreicht, um die Vielfalt einer solchen assemblagehaften temporär-spatial verdichteten Ansammlung von Praktiken umfassend zu verstehen. Seit den 1980er Jahren sind aber die konkreten Grundlagen, deren sich Historikerinnen und Historiker berufsbedingt eher bedienen, im Zuge der postmodernen und poststrukturalistischen Wellen ins Hintertreffen geraten. Es kann heute nach wie vor keine Rede von dem sein, was Benjamin Fraser kürzlich fast schon beleidigt konstatiert hat, nämlich dass die Rolle der Kultur vernachlässigt werde zugunsten quantitativer *hard facts* und man deshalb Urban Cultural Studies als neuen Zentralbegriff der Forschung

²⁹ Schmid, Stadt, S. 192-204.

³⁰ Ebd., S. 313.

durchsetzen müsse.³¹ Vielmehr scheint es anhand des bisher Gesagten sinnvoller, Materialität und Praktiken stärker in den Vordergrund zu stellen, ohne einen normativ-essentiellen Charakter der belebten und unbelebten Dinge und Verflechtungen zu behaupten. Dabei können uns Theoriemodelle durchaus anleiten, die aus den diversen Baukästen des Konstruktivismus und Strukturalismus stammen. Ja, Konzepte wie die Assemblage-Theorie in der Tradition von Deleuze und Guattari oder der Akteur-Netzwerk-Modelle im Sinne von Callon, Latour und Law erweitern auch die Perspektive von Historiker:innen, indem sie es ermöglichen, auf der Grundlage der vorhandenen Quellenbasis punktuelle Netzwerke in Zeit und Raum in den Vordergrund zu stellen. Oder mit den Worten von Dorothee Brantz: „Actor-Network Theory (ANT) can help us to elucidate the constantly changing, contingent and heterogeneous nature of urban productions that are continuously (re)assembled through everyday practices as well as long-term transformations“.³²

Dabei sollten wir allerdings weder vergessen, dass wir es nicht nur mit Konstruktionen zu tun haben, sondern auch mit konkreten Materialitäten, zum anderen dürfen wir nicht in einer historischen Aufzählung einer Faktenflut stehenbleiben, wie es eine *thick description* im Geiste von Clifford Geertz nahezulegen scheint. Die Frage nach Hierarchien und Herrschaftsbeziehungen ist nämlich keineswegs überholt, ja, ohne sie werden wir bestimmte Handlungsabläufe im historischen Rahmen nie verstehen. Dass uns dabei das undogmatische Herrschaftsverständnis des späten Foucaults behilflich sein kann, steht außer Frage. Wir sollten aber auch den breiten Pool von Ansätzen nicht ganz vergessen, den uns der vielfältige Henri Lefebvre anbietet. Wenn wir nämlich versuchen, sein Verständnis von Stadt als mehrdimensionalem Raum und seine phänomenologisch erweiterten materialistischen Vorstellungen von Macht und Interessengruppen mit den durch die Betonung ihrer ausdrücklichen Relationalität und den damit einhergehenden Perspektivwechseln geprägten poststrukturalistischen und teilweise posthumanen Überlegungen der Akteur-Netzwerk-Theorie zusammenzubringen, könnte im Idealfall ein theoretisches Konzept entstehen; ein Konzept, mit Hilfe dessen wir in den Quellen fassbare historische Prozesse genauer analysieren und in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen verorten können. Die Stadt als über Zeit und Raum hinweg zu analysierende Einheit gibt es freilich nicht, nicht einmal als idealtypischen Begriff. Historikern sollte dies eigentlich entgegenkommen, wird dadurch doch die Spezifität einer bestimmten historischen Situation gestärkt. In einer solchen sollte das dann allerdings nicht um eine beliebige Individualität gehen, sondern um die sozialen Zusammenhänge, die vom Thema Herrschaft nicht zu trennen

³¹ Fraser, Benjamin, *Toward an Urban Cultural Studies. Henri Lefebvre and the Humanities*, Basingstoke 2015., S. 20. Die Kritik richtet sich vor allem an Bowen William M. / Dunn, Ronnie A. / Kasdan, David O., *What is 'urban studies'? Context, internal structure, and content*, in: *Journal of Urban Affairs* 32 (2010), Nr. 2, S. 199-227.

³² Brantz, Dorothee, *Assembling the multitude: questions about agency in the urban environment*, in: *Urban History* 44 (2017), Nr. 1, S. 130-136, hier S. 135.

sind. Allerdings wäre dabei zu beachten, welche Rolle Perspektivwechsel innerhalb der Praktiken und Diskurse spielen.

Zwei Beispiele

Letztlich wird alles davon abhängen, wie die konkreten Anwendungsfeldern dann aussehen. In Bezug auf Industriestädte als einen möglichen Bereich möchte ich kurz nur auf zwei Möglichkeiten hinweisen. Der Bezug auf eine wie auch immer definierte Region spielt dabei keine Rolle.

Das erste Beispiel bezieht sich auf das breit verstandene Thema Stoffwechsel (*metabolism*) im Rahmen einer Umwelt- und Kulturgeschichte des Urbanen. Seine ursprünglich aus der Biologie stammende Verwendung in Bezug auf die Stadt hat als einer der ersten der amerikanische Ingenieur Abel Wolman in den 1960er Jahren propagiert und dabei den ewigen Kreislauf von Produktion und Verbrauch vor Augen gehabt³³. Über 30 Jahre später wandte ihn Joel A. Tarr erstmals im historischen Rahmen auf die Geschichte Pittsburghs an.³⁴ Städte werden dabei als ähnlich zu Ökosystemen verstanden. Der Einsatz immer intensiverer Technologien belastet dann nicht nur die Lebenswelt der Stadtbewohner:innen immer stärker durch Luft- und Wasserverschmutzung, Müll, Versiegelung des Bodens etc., sondern zieht auch die städtische Umgebung in Mitleidenschaft, die einen großen Teil der notwendigen städtischen Ressourcen liefert.³⁵ Die Auswirkungen auf die Gesundheit der Bewohner:innen und die allmähliche Zerstörung der Lebensgrundlagen können nur durch die Umsetzung von Gegenkonzepten ausgeglichen werden. Das ursprünglich aus der deutschen Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts stammende Modell der Nachhaltigkeit setzt genau hier an. Die neuen Gefüge, die hierdurch entstehen und die wiederum durch die Zirkulation von Stoffen geprägt sind, verändern das Bild von der Stadt entscheidend. Dafür ist es nicht zwingend notwendig, in der Perspektive des Historischen Materialismus zu verharren, auch wenn Marx selbst auf die Bedeutung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Erde hingewiesen hat.³⁶ Es sollte weniger um ein rein theoretisches Modell gehen, sondern um die konkrete Untersuchung inner- und außerstädtischer, die natürliche Umwelt betreffender Prozesse, bei denen menschliche und nicht-menschliche Faktoren beteiligt sind und die Einfluss auf das historische Geschehen hatten. Die sich herausbildende Industriestadt des 19. Jahrhunderts kann also ein wachsender Organismus verstanden werden, der ständige neue Nahrung braucht. Es werden neue Stoffe hereingeführt: Nahrungsmittel für die dort lebenden Menschen, Rohmaterialien für die

³³ Wolman, Abel, *The Metabolism of Cities*, in: *Scientific American* 213 (1965), S. 179-190.

³⁴ Tarr, Joel A., *The Metabolism of the Industrial City. The Case of Pittsburgh*, in: *Journal of Urban History* 28 (2002), Nr. 5, S. 511-545.

³⁵ Tarr, Joel A., *The City as an Artifact of Technology and the Environment*, in: Martin Reuss / Stephen H. Cutcliffe (eds.), *The Illusory Boundary Environment and Technology in History*, Charlottesville; London 2010, S. 145-170.

³⁶ Marx, Karl / Engels, Friedrich, *Werke*, Band 23: *Das Kapital*, Bd. 1, Berlin 1968., S. 192; Swyngedouw, Erik, *Circulations and metabolisms: (Hybrid) Natures and (Cyborg) cities*, in: *Science as Culture* 15 (2006), Nr. 2, S. 105-121.

Industrien, Verkehrsmittel für den Transport, sauberes Wasser und vieles mehr. Gleichzeitig verlassen fertige Produkte die Stadt, die Abwässer werden herausgeleitet, Reste von Lebensmitteln und verbrauchtem Material entsorgt. Der Puls der temporären Prozesse schlägt unterschiedlich schnell, meist vom Rhythmus des menschlichen Alltags und der Arbeitsprozesse abhängig. Gerüche und Geräusche prägen die Stadt. Unzählige Schornsteine stoßen Schadstoffe aus, die Menschen leben meist zusammengepfercht in kleinen Wohneinheiten. Aber es gibt auch die Villenviertel und Parkanlagen für die wenigen Privilegierten. Die vermeintliche Stabilität der Abläufe ist aber nur eine Illusion. Äußere wie innere Mechanismen verändern den Stoffwechsel ständig. Globale, kontinentale, nationale und regionale Prozesse nehmen Einfluss auf das Lokale. Sie forcieren die Produktion oder lassen sie ins Stocken geraten. Auch die Umgebung ist von den städtischen Entwicklungen massiv geprägt, über Pendel- und Migrationsprozesse, Umweltverschmutzung und insgesamt verstärkte Vernetzung. Auch die ländliche Gesellschaft wird immer mehr in die Taktung der Stadt einbezogen. Das Situative dieser vielfältigen Verflechtungen, das jenseits eines angeblichen Fortschritts- oder Verfallsmodells abläuft, müsste in Zukunft stärker in den Blick genommen werden, um individuelle Abläufe, Kontingenzen oder die Bedeutung nicht-menschlicher Akteur:innen stärker zu berücksichtigen.

Ein zweiter Ansatz geht von der Materialität von Dingen aus, die nicht nur als reine Objekte mit ihren Zuschreibungen verstanden werden, sondern in ihrer prozessartigen Verflechtung. Es handelt sich um Stoffe, was im Kontext von Industriestädten auf der Hand liegt.³⁷ Eine Geschichte der Wege der Wolle in der Stadt und der Gruppen, die mit ihren diversen Formen beschäftigt sind, könnte idealtypisch aufzeigen, was zu einem gegebenen Zeitpunkt die innerstädtischen Strukturen einerseits, die Verflechtungen mit dem Umland, der breiter verstandenen Region, dem Zentralstaat und sogar die globalen Zusammenhänge miteinander verbindet. Die Perspektive ist dabei auf die Stofflichkeit der Wolle verschoben. Wenn wir mit Theodore Schatzki davon ausgehen, dass soziale Phänomene aus Verflechtungen menschlicher Praktiken und materieller Arrangements bestehen, wird uns die Bedeutung solcher Stofflichkeiten für urbane Gefüge deutlich.³⁸ Im Zuge der kapitalistischen Entwicklung nehmen auch die Verflechtungen zwischen Dingen und Menschen zu, die Bedeutung der Wolle in ihren unterschiedlichen Produktionsformen wird zentral für das Wohlergehen einer Stadt, gleichzeitig versuchen Akteur:innen von außen ebenfalls verstärkt Einfluss auf diese Gebilde zu nehmen, etwa Konkurrenten andernorts oder der Staat mit seiner Steuer- und Zollpolitik. Die Abläufe werden immer komplexer und erfordern ein immer größeres Maß an Arbeitsteilung: „More stuff requires more investment by humans in more stuff“.³⁹ Die Konsequenzen hieraus sind nicht

³⁷ Boscagli, Maurizia, *Stuff Theory. Everyday Objects, Radical Materialism*, New York; London 2014.

³⁸ Schatzki, Theodore, *Materiality and Social Life*, in: *Nature and Culture* 5 (2010), Nr. 2, S. 123–149.

³⁹ Hodder, Ian, *The Entanglements of Humans and Things: A Long-Term View*, in: *New Literary History* 45 (2014), S. 19-36, hier S. 30.

immer positiv, wie der Prozess der Industriellen Revolution eindrucksvoll zeigt: soziale Verhältnisse verschlechtern sich, die Umwelt wird stärker in Mitleidenschaft gezogen, die Abhängigkeit von einzelnen Wirtschaftszweigen wächst. Für Stadthistoriker:innen kann es allerdings faszinierend sein, die Prozesse chronologisch oder auch nicht zu untersuchen, die den Weg der Wolle vom Rücken des Schafes bis an die Körper eines Bürgers oder einer Bürgerin nachzuvollziehen. Unterwegs wird sie gewaschen, gesäubert, ihre Bestandteile getrennt, gesponnen oder anderweitig verarbeitet, geschnitten und gestaltet, verpackt und verkauft. Vor diesem Hintergrund entsteht ein zeitgenössisches Bild städtischer Strukturen in all ihrer Vielschichtigkeit, wie das in manchen Details schon Zeitgenossen der historischen Prozesse verstanden haben.

Plädoyer für eine neue Unübersichtlichkeit

Die Beziehunghaftigkeit der städtischen Assemblages – bzw. der Ingold'schen meshworks, die sich eher an Linien und Knoten des Werdens orientieren⁴⁰ – kann darüber hinaus in einer Vielzahl temporärer Räume untersucht werden, solange die dabei entstehenden Hierarchien nicht absolut gesetzt, sondern lediglich als ein Argument unter vielen verstanden werden. Der Phantasie der Stadthistoriker:innen ist damit kaum eine Grenze gesetzt, jedenfalls wenn die notwendigen Quellen vorhanden sind. Der Vorteil solcher Zugriffe liegt auf der Hand: das am Ende entstehende Bild der Stadt ist vielschichtiger und komplexer als zuvor, die sozioökonomischen Machtverhältnisse stellen nicht die einzige untersuchte Kategorie dar. Einer der Nachteile besteht freilich darin, dass es immer schwerer fallen wird, zu Typisierungen von Städten zu kommen. Aber letztlich haben weder der Vergleich statistischer Daten noch die lebhaften Debatten um städtische Eigenlogiken dazu geführt, ein klar abgegrenztes städtisches Substrat zu produzieren.⁴¹ Wir werden mit der Vielfalt und Unübersichtlichkeit zurechtkommen müssen, ganz wie in unserem Alltagsleben auch.

⁴⁰ Ingold, Tim, *The Life of Lines*, London; New York 2015; Klenk, Nicole, From network to meshwork: Becoming attuned to difference in transdisciplinary environmental research encounters, in: *Environmental Science & Policy* 89 (2018), S. 315-321, <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1462901118303277> (gesehen 6.6.2021)

⁴¹ Berking, Helmuth / Löw, Martina (Hg.), *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt am Main/New York 2008; Kemper, Jan / Vogelpohl, Anne, *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“*, Münster 2011.